

Wildnis in Europa? Eine Spurensuche ...



Panoramablick von der Insel Senja in Norwegen

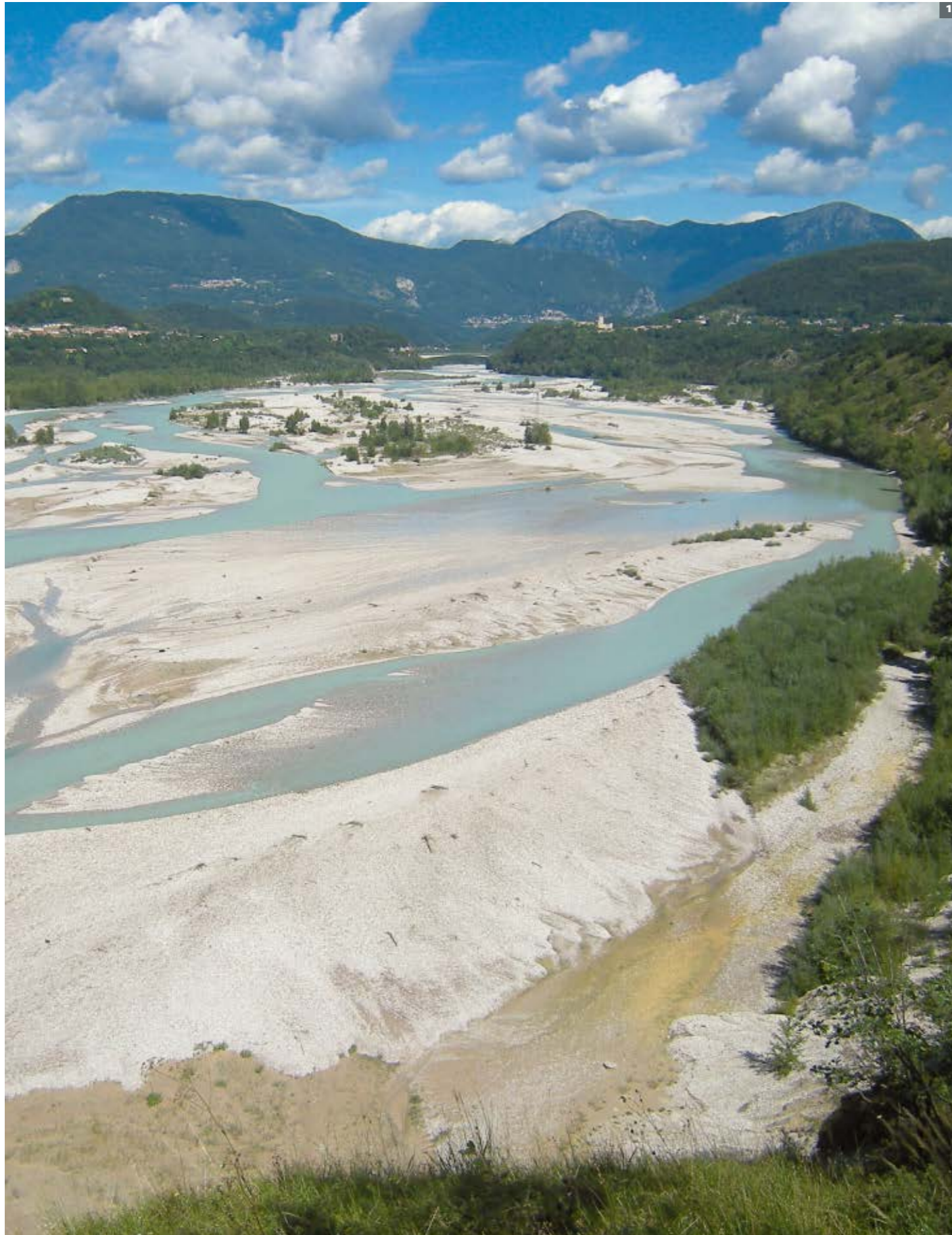
Gibt es sie noch, die unberührte Natur? Findet man in Europa Landschaften, die vom Menschen nicht verändert wurden? Auf der Suche nach diesen Wildnisgebieten drängen sich gleich weitere Fragen auf: Was macht Wildnis aus? Kann man einer Landschaft ihre Wildheit ansehen? Existiert Wildnis nur dann, wenn man keine Zeichen menschlichen Eingriffs sieht – so weit das Auge reicht?

Der Tagliamento in Oberitalien ist ein Fluss, dessen Flussbett – bis auf den Unterlauf – nie begradigt wurde, dessen Wasserstand nicht von einem Staudamm oder Kraftwerk beeinflusst wird und der auf einer Breite von zwei Kilometern aus wild verästelten Mäandern, zig Nebenarmen, Inseln, Auwäldern und Tümpeln besteht – noch, denn die Wildheit des Tagliamento ist durch den geplanten Bau von drei großen Rückhaltebecken akut bedroht. Bei Hochwasser verlagert er Tonnen an Schotter, und nach Trockenphasen gleicht er nur einem Rinnsal. Dazu weist er eine extrem hohe Artenvielfalt an Fischen auf. Er gilt als einer der letzten großen Wildflüsse der Alpen. Zugleich ist er aber in eine stark genutzte Kulturlandschaft eingebettet und von

Fotos: Simo Räsänen, Lizenz: CC-BY-SA 4.0

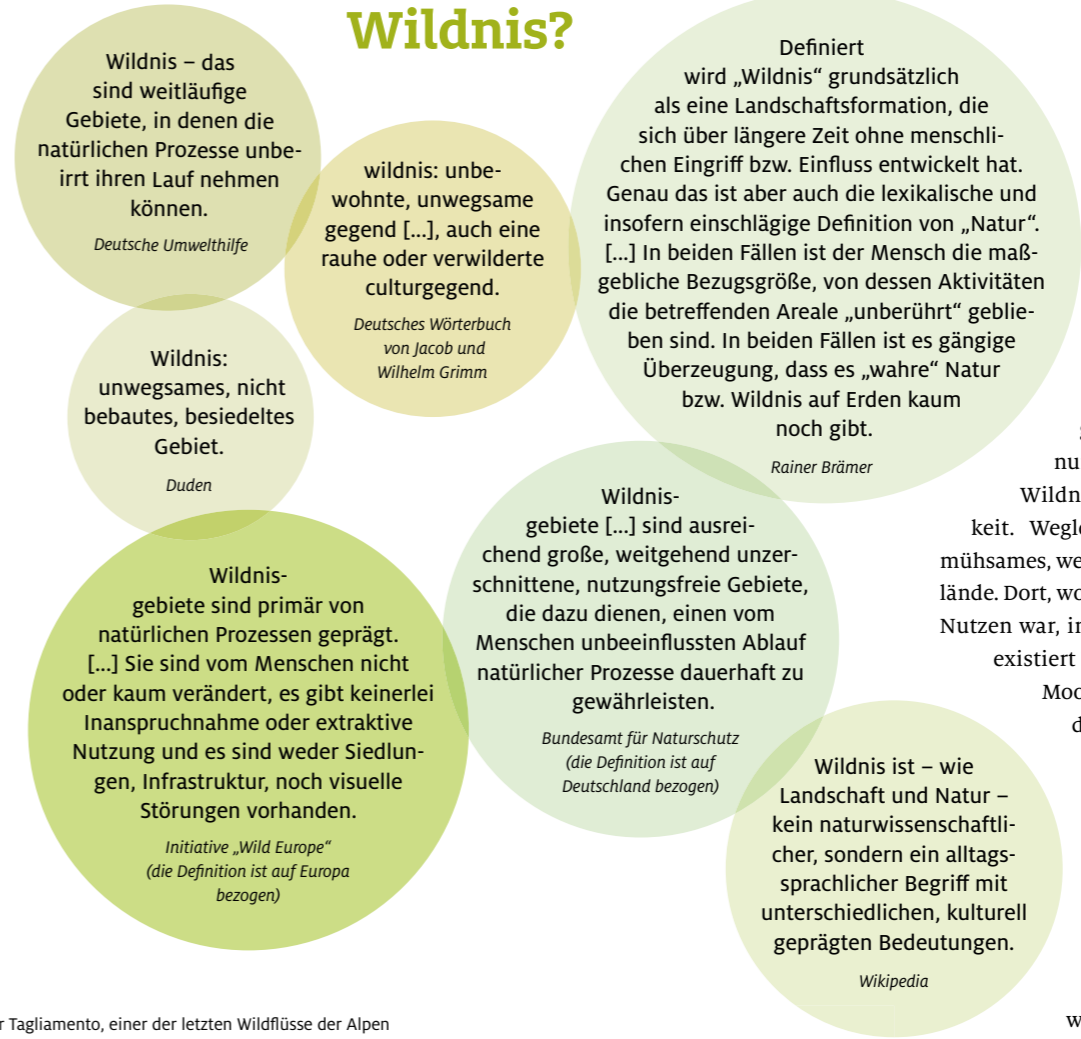
Das soll Wildnis sein? Der Schotter unter den Betonpfeilern?

moderner Infrastruktur umgeben. Viele Italien-Urlauber haben schon einmal einen Blick auf ihn geworfen – von der Autobahnbrücke aus! Das soll Wildnis sein? Der Schotter unter den Betonpfeilern? Ja, denn Wildnis existiert auch dann, wenn sie hart an die Grenzen der Zivilisation stößt und für unsere Augen nicht sofort erkennbar ist. Etwas anders verhält es sich bei der Vjosa in Albanien, deren Ufer bis heute von starker Besiedelung und Industrialisierung verschont geblieben sind. Auch wenn die Talböden und Uferterrassen in einigen Regionen landwirtschaftlich genutzt werden, liegen weite Teile des 270 Kilometer langen Flussbettes inmitten unberührter Natur. Flora und Fauna dieser einzigartigen Flusslandschaft sind erst wenig erforscht. Im Rahmen eines zweitägigen Projekts ►



Fotos: 1 Diego Cruciat, Lizenz CC-BY-SA 3.0 2 Christoph Leditznig, Lizenz CC-BY-SA 4.0

Was ist Wildnis?



1 Der Tagliamento, einer der letzten Wildflüsse der Alpen
2 Im Rothwald in den Niederösterreichischen Kalkalpen



konnten Wissenschaftler allerdings über 370 verschiedene Tierarten an und in der Vjosa bestimmen, darunter einige Raritäten wie die Steinfliege, die in Mitteleuropa nahezu ausgestorben ist, und den optisch auffälligen Schmutzgeier, von dem es in Albanien nur noch einige Brutpaare gibt.

Wildnis bedeutet Undurchdringbarkeit. Weglosigkeit. Für den Menschen mühsames, wenn nicht sogar gefährliches Gelände. Dort, wo es zu schwierig oder nicht von Nutzen war, in die Landschaft einzugreifen, existiert Wildnis noch heute – etwa in Mooren, Sümpfen und Flussdeltas, die als wertvolle Rückzugsgebiete für Tiere und Pflanzen dienen. Im Donaudelta ist mit 1.800 Quadratkilometern Fläche das größte zusammenhängende Schilfrohrgebiet der Welt erhalten geblieben. Teile der ausgedehnten Sumpflandschaften wurden zwar in den 60er-Jahren zur Gewinnung von Ackerland trockengelegt, aber dank der riesigen Fläche des weitverzweigten Deltas gibt es auch unberührte Areale.

Der Nationalpark Coto de Doñana ist Spaniens wichtigstes Feuchtgebiet. Hier leben viele seltene Vogelarten und die zweitgrößte Population des stark bedrohten Pardelluchses. Das Gebiet ist streng geschützt, Besucher dürfen den Nationalpark nur nach Voranmeldung betreten. Trotzdem ist diese Landschaft massiv bedroht und leidet unter illegaler Wasserentnahme, gelegten Waldbränden und einem Gas-Pipeline-Projekt. Wie bei so vielen Wildnisgebieten in Europa ist auch hier die Frage, wie lange es diese Landschaft in ihrer ursprünglichen Form noch geben wird. Morsche, umgestürzte Bäume. Seltsam verbogene Bäume. Hohe Bäume. Kein fester Boden unter den Füßen, sondern ein Dickicht aus Blättern, Ästen, Moos und Farnen. Wald in seiner Urform: Urwald. Gibt es den noch in ►

Abseits der üblichen Wege gerät man im Gebirge schnell in die Wildnis.

Europa? Die Antwort ist: ja. Im niederösterreichischen Rothwald wurde seit der letzten Eiszeit kein Baum gefällt. Es schert sich auch niemand um die Borkenkäfer. Die Bäume regeln das selbst, indem sie ausreichend Harz produzieren. Der Wald lebt offensichtlich gut ohne menschliches Eingreifen. Manche Bäume hier sind 600 Jahre alt und 60 Meter hoch. Die, die an Alterschwäche sterben und umfallen, werden nach ein paar Jahrzehnten zur Keimzelle neuen Lebens. Mangelt es an direktem Kontakt zum Boden, keimen die Samen auf dem vermodernden, von Insekten und Pilzen zersetzten Holz liegender Baumstämme, was in der Forstwissenschaft mit dem schönen Wort der „Totholzverjüngung“ bezeichnet wird.

Der Rothwald erstreckt sich über eine Fläche von 400 Hektar. Damit ist der größte Urwald Mitteleuropas nur etwa um ein Drittel größer als die Münchner Altstadt. Das zeigt, wie wenig von den ursprünglichen Waldgebieten in Europa übrig geblieben ist. Der Urwald im montenegrinischen Nationalpark Biogradska Gora erstreckt sich mit seinen 1.600 Hektar auch nicht gerade über eine Riesensfläche. Und einer der bedeutendsten Urwälder Europas ist aktuell massiv bedroht: Die polnische Regierung will im Białowieża-Urwald große Flächen schlägern und hat sich damit ordentlichen Ärger mit der EU eingehandelt (siehe S. 36/37). Wie viele Urwald-Flächen es in Europa gibt, lässt sich nicht sagen. Großflächige Ge-

biete gibt es jedenfalls nur noch in der nordrussischen Taiga, in Schweden, Finnland und den Karpaten. Kleinräumig findet man Urwaldreste auch in entlegenen und unzugänglichen Gebirgsregionen der Alpen.

Wildheit, Einsamkeit und Unberührtheit der Natur – Bergsteiger denken da vor allem ans Gebirge. Nicht zu unrecht, denn dort, wo sich nur Gämsen, Steinböcke und Alpinisten sicher bewegen, im felsdurchsetzten Steilwald, im absturzgefährdeten Schrofengelände, in einsamen Felswänden und Schluchten oder inmitten kilometerweiter Karstflächen wie dem Toten Gebirge, dem Steinernen Meer und dem kroatischen Velebit-Gebirge – überall dort gerät man abseits der üblichen Wege schnell in die Wildnis, manchmal vielleicht schneller und überraschender, als einem lieb ist.

Wildnis im Ausmaß der afrikanischen Savanne oder des Amazonas-Regenwaldes werden wir in Europa vergeblich suchen. Dazu ist Europa schon zu lange stark besiedelt und landwirtschaftlich genutzt. Wer aber Wildnis im Kleinen gelten lässt, findet sie möglicherweise auch auf seinem Hausberg, im nächsten Stück Brachland oder in der nahe gelegenen Flussau. Spätestens wenn wir mit einem Bein im Sumpf stecken und uns die Mücken fressen, oder wenn wir vom Dauerregen in den Bergen durchnässt sind und im Nebel die Orientierung verloren haben, sind wir in der Wildnis angekommen. ■ *Philipp Gruber*

1 Beiderseits der Straße breitet sich die unberührte nordschwedische Wildnis aus.



Fotos: 1 Philipp Gruber 2 Georg Seibt



Graues, stilles Gebirge

Ein „wilder“ Tag im Karwendel

Gibt es im Karwendel überhaupt noch Wildnis? Die Täler, Wege und Hütten sind belagert von Wanderern und Radfahrern. Wer aber die Talwege verlässt und sich zu den einsamen Gipfeln des Gebirges aufmacht, der kann echte Wildnis sehen und erkunden. An einem Junitag starten wir früh am Großen Ahornboden und steigen ins Hochglückkar hinauf. Bald sind wir allein, Ruhe kehrt ein. Über dem Latschengürtel treffen wir auf die letzten Weideflächen der Schafe, dann betreten wir die karge Karregion. Nur wenige Gräser und Blumen können in der Geröllwüste Fuß fassen.

Wir haben vor, eine alte Kletterroute wiederzuentdecken. Im Jahr 1896 ist Josef Enzensperger hier eine gewaltige Tour gelungen: durch die Nordwand auf die Schafkarspitze, hinüber zur Barthspitze und auf das Hochglück! Routen dieser Art werden vielleicht alle paar Jahre mal begangen. Neugierig nähern wir uns dem Einstieg in einem schattigen Winkel des

Kars. Aus der Ferne hat die Nordwand noch unbezwingbar gewirkt. Aber Meter für Meter löst sich das Felsrätzel in eine klare, logische Kletterlinie in Zickzack-Form auf. Es ist klassisches Bergsteigen in Reinstform. Hochkonzentriert klettern wir ohne Sicherung im III. Schwierigkeitsgrad aufwärts, bald wegen des brüchigen Gesteins wie auf rohen Eiern, bald vom festen Fels beflügelt, bis wir glücklich eine Scharte westlich der Schafkarspitze erreichen.

Jetzt ist Zeit zum Entspannen! Wir lassen langsam die Blicke schweifen: Südlich breitet sich das einsame Schafkar vor uns aus, westlich zeigen die graue und unwirtliche Barthspitze und der scharfe zerklüftete Nordostgrat des Hochglücks Zähne, östlich ragt die brüchige, dreispitzige Gestalt der Schafkarspitze auf. Wir sind völlig allein und ohne Handyempfang. Es ist fast gespenstisch still. Wie aus einer anderen Welt klingt einzig das Kuhglockengeläut aus der grünen Eng zu uns herauf.

Die raue und kalkgraue Gebirgswelt entfaltet jetzt ihre volle Kraft, zieht uns in ihren Bann. An diesem gottverlassenen Ort würden wir gern länger verweilen, aber schon bald gesellen sich zum Hochgefühl des Erlebten andere, naheliegende Gedanken: Wie wird der Übergang zur Barthspitze und zum Hochglück gelingen? Der Grat ist unter Eingeweihten berühmt-berüchtigt für seine Ausgesetztheit und Brüchigkeit. Viele Stunden lang klettern wir über Abbrüche hinweg, sind unterwegs in steilen, bröseligen Rinnen und Kaminen, werden ein paar Mal in die Flanken abgedrängt. Doch schließlich erreichen wir wohlbehalten den Gipfel. Ein wilder Tag im Karwendel neigt sich dem Ende zu. Bald müssen wir in die zivilisierte Welt zurückkehren, aber die Gedanken werden noch lange im grauen, stillen Gebirg' verweilen. ■

Joseph Hilber



Die Berge schützen, damit wir sie wild erleben können:
Mountain Wilderness



Foto: Mountain Wilderness Deutschland

Wir haben Gotlind Blechschmidt, Mitbegründerin der Naturschutzorganisation Mountain Wilderness Deutschland, über ihre Sichtweise auf Wildnis befragt.

alpinwelt: Was genau ist denn eigentlich so schützenswert an der Wildnis?

Gotlind Blechschmidt: Die Wildnis sollte nicht nur für die dort lebenden Tiere und Pflanzen erhalten werden, sondern auch für uns wildnisfern lebende, „gezähmte“ Menschen. Sie bildet den Gegenpol zu unserer Zivilisation und dem Alltagsleben, das meist von Hektik, Zeitmangel, Lärm, Einengung sowie zunehmender Technisierung bestimmt ist. In der Abgeschiedenheit, Stille und oft auch Ausgesetztheit der Wildnis kommen wir zur Ruhe, können wieder frei denken und sammeln Kraft für das Leben in den Städten. Dies sollten wir auch unseren Nachkommen ermöglichen.

Kannst du uns das auch anhand von konkreten Beispielen erläutern?

Wer mit einer Bergbahn irgendwo hinauffährt und sich den kurzen Adrenalinkick einer Seilrutschenfahrt erkauft, sieht die Bergnatur ringsum nur als hübsche Kulisse. Wer sich aber in die Berge aufmacht, auf weichem Moos lagert, das Wasser des Bachs trinkt, sich dem Sturm entgegenstemmt und einen Gipfel oder ein anderes persönliches Ziel – auch unter Gefahren – erreicht, erlebt die Natur mit allen Sinnen. Der ökologische

Fußabdruck bleibt dabei recht klein, Qualität und Intensität des Erlebten aber sind riesig.

Mit welchen Schwierigkeiten und Hürden habt ihr bei eurem Engagement zu kämpfen?

Wir hören oft zu spät von neuen Brennpunkten. Wenn irgendwelche Bauprojekte bereits am Laufen sind, nützt auch unser Engagement nichts mehr. Frustrierend ist es auch, wenn wir die Genehmigung für einen Infostand aus faden-scheinigen Gründen nicht bekommen. Ach ja, mit teils wüsten Beschimpfungen mancher Leute bis hin zur Watschenandrohung müssen wir natürlich auch klar-kommen!

An welche Erfolge oder schönen Momente im Rahmen der Arbeit für Mountain Wilderness erinnerst du dich besonders gern?

Mit unserer Gipfeldemo 2011 am Hohen Ifen, an der auch viele Einheimische teilnahmen, trugen wir dazu bei, dass die geplante Seilbahn quer über das Schwarzwassertal nicht gebaut wurde. Immer schön ist die Zusammenarbeit mit anderen Naturschutzgruppen, u. a. mit dem Deutschen Alpenverein. Und nach unserem alternativen Wilde-Hütten-Führer erreichten uns viele positive E-Mails – auch von Hüttenwirten, die um Aufnahme ihrer Hütte in einer nächsten Auflage baten. So eine Resonanz zeigt uns, dass wir weiterhin unseren „wilden“ Weg gehen sollen.



Bären und Sterne

Durchs Făgăraș-Gebirge in den rumänischen Karpaten

Oh, ihr seid schon mehrere Tage im Făgăraș-Gebirge unterwegs? Da könnt ihr ganz sicher sein, dass euch nicht nur ein Bär bei euren Wanderungen aus der Ferne beobachtet hat“, belehrt uns Janina im Schein des Lagerfeuers, das wir an der Cabana Valea Sâmbetei entfacht haben. Vergnügt zieht die Biologie-Studentin aus Bukarest, die mit ihrem Freund Andrian am nächsten Tag Rumäniens höchsten Gipfel, den 2544 Meter hohen Moldoveanu, besteigen will, das obere Teil einer Blockflöte aus der Jackentasche und ergänzt: „Wir musizieren, singen und tanzen, wenn wir im Wald unterwegs sind. Auf diese Weise ergreift jeder Bär rechtzeitig die Flucht.“ Angesichts der hohen Dichte an Braunbären in den Südlichen Karpaten bewegen wir uns voller Respekt und Demut durch die waldreichen Schluchten und Täler. An einer Lichtung erspähen wir tatsächlich ein stattliches Tier, das sich in rund 200 Metern Entfernung scheinbar gelangweilt durch das hohe Gras davontrollt. Bevor

Foto: Michael Reimer

das Adrenalin so richtig hochschießen kann, ist der Spuk auch schon vorbei. Dabei stellen im Făgăraș-Gebirge weniger die Bären und die hier ebenfalls beheimateten Wölfe die größte Gefahr für den Menschen dar, sondern herumstreunende Hunde, die zähnefletschend ein nicht eingezäuntes Grundstück oder in den weiten Hochebenen auch mal energisch ihre Schafherde verteidigen.

Für die Durchquerung des wilden Făgăraș-Gebirges benötigt man etwa eine Woche, und alternativ zu den nicht immer zuverlässig bewirtschafteten Unterkunftshütten bietet sich je nach Ausrüstung und Wetterlage die eine oder andere Nacht unter freiem Himmel an. Das weitläufige Grasgelände zwischen der Waldgrenze und den eindrucksvollen Felsgipfeln ist für den Genuss-Outdoor-Camper wie geschaffen, und zumindest im Frühsommer lässt sich aus den Bachläufen und Seen ausreichend Was-

ser schöpfen. Unvergessen bleibt unser Nachtwiak ohne Zelt in der Lalut-Hochebene mit dem bizarren Mix aus einzigartigem Sternenhimmel und feinem Nieselregen, den der kühle Wind entgegen der günstigen Wettervorhersage mit Ausdauer gegen das Urlea-Massiv treibt; Dunkelheit und Stille bestimmen das Sein, und damit uns die wilden Tiere auch sicher in Ruhe lassen, haben wir unsere bescheidene Brotzeit hundert Meter von uns entfernt am Rand eines Schneefelds platziert.

Aber auch die Einsamkeit untertags sucht im Vergleich zu den Alpen ihresgleichen. Auf der zwölfstündigen ersten Etappe zwischen Turnu Roșu und der Cabana Bărcaciu treffen wir auf genau einen Menschen: einen Schafhirten, der in Begleitung eines bellenden Hundes in der vergeblichen Hoffnung auf uns zusteuert, eine Zigarette zu erhaschen. ■

Michael Reimer
Tourentipp: Seite 49

SICHER AUF SKITOUR MIT STUBAI

Zuverlässigkeit – dafür steht der Name STUBAI seit 115 Jahren. Verlassen Sie sich auch auf Ihrer Skitour darauf! Zum Beispiel auf die HIGH-END Lawinenschaufel TECBLADE mit revolutionärem LOOP-SYSTEM. Eine am T-Griff befestigte Handschleife sorgt für extreme Kraftersparnis durch längeren Hebel und zugleich optimalen Abrutschschutz.



LAWINENSCHAUFEL TECBLADE LOOP



NEW

LUX LEICHTGURT

So klein wie dein Telefon*

* Größenvergleich im verpackten Zustand



LAWINENSONDE ALU RAPID



STEIGEISEN LIGHT UNIVERSAL



EISPICKEL TOUR ULTRALIGHT

